

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Vortreffliche Verbreitung in Nassau.

Geschäftsstelle: Nikolastraße 11.
Fernspr. 199 :: Schriftleitung: Fernspr. 133

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonellselle 30 Pfg.
:: Neckenselle Mart 1.50. ::

Nr. 17.

Wiesbaden, den 2. September 1915

7. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Die endgültigen Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1914 für den preussischen Staat.

Die Viehzählung vom 1. Dezember 1914 ist die erste umfassende Aufnahme des Viehbestandes Deutschlands während des Krieges. Dieser Erhebung folgten bisher noch zwei Schweinezählungen, die am 15. März und am 15. April 1915 stattfanden. Eine Veröffentlichung des preussischen Statistischen Landesamts („Statistische Korrespondenz“ vom 14. Aug. 13 Seiten) enthält in mehreren Tabellen die endgültig festgestellten Ergebnisse der Zählung vom 1. Dezember 1914 für den preussischen Staat, für die einzelnen Provinzen und Regierungsbezirke sowie für jeden der 597 Kreise und in einer weiteren Uebersicht die Ergebnisse für die Gesamtheit der Städte, der Landgemeinden und der Gutsbezirke im Vergleiche mit denen der Viehzählung vom 1. Dezember 1913, der letzten umfassenden Aufnahme des Viehbestandes Deutschlands vor dem Kriege. Im folgenden werden nach dieser Quelle die Gesamtergebnisse der Viehzählung für den preussischen Staat mit den entsprechenden Ergebnissen der Zählung vom 1. Dezember 1913 vergleichend dargestellt.

Es wurden ermittelt:

	Viehhaltende Haushaltungen	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen u. Bämmer
1914	3 264 518	2 490 348	12 724 146	3 735 485	17 663 809	2 154 547
1913	3 466 941	3 226 640*	12 901 157	3 832 809	18 071 142	2 176 406
	- 202 423	- 736 292	+ 422 989	- 97 324	- 407 333	- 21 859

* 1913 einschließlich der Militärpferde.

Zum Verständnis dieser Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1914 ist ein kurzer Rückblick auf die zweite Hälfte des vergangenen Jahres erforderlich. Mit dem Kriegsbeginn hörte die Zufuhr der für den deutschen Viehbestand wichtigen ausländischen Futtermittel auf. Die einsetzende Futterknappheit rief insbesondere ein starkes Angebot von Schlachtreisen und nicht Schlachtreisen Schweinen auf dem Markt hervor. Man hegte die Befürchtung, daß das planlose Ueberangebot von bedenklichen Folgen für die zukünftige Fleischversorgung sein werde. Gleichzeitig bewirkte der Kriegsbedarf, daß trotz reichlicher Nahrung auf Wiesen und Weiden Rindvieh abgeschlachtet wurde, das in hohem Maße zur Zucht geeignet war. Durch Bundesratsverordnung vom 11. September wurde für drei Monate das Schlachten von Kälbern unter 75 kg Lebendgewicht und von weiblichen Rindern, die noch in gutem Zuchtalter — bis zu sieben Jahren — stehen, verboten. Die Landeszentralbehörden wurden ermächtigt, auch für die Schlachtung von Schweinen Beschränkungen anzuordnen. Für Preußen wurde lediglich eine derartige Maßnahme in Aussicht genommen, falls das Abschachten nicht mastreifer Schweine weiter zunehmen sollte. Um einen für die Ernährung der Bevölkerung notwendigen Einblick in den Bestand und die Verteilung der Viehhaltung und um auch ein Urteil darüber zu gewinnen, ob die zur Erhaltung des Viehstandes unternommenen Schritte ausreichen, wurde trotz der voranschreitenden Schwierigkeiten die am 1. Dezember 1914 fällige sogenannte kleine Viehzählung vorgenommen. Von der bisher üblichen Erfragung der Unterarten wurde bei den Pferden Abstand genommen und von einer Erfassung der Militärpferde aus naheliegenden Gründen abgesehen. Im Interesse der Vereinfachung der Zählung wurde ferner auf die Feststellung der Zahl der Zuchteber und Zuchtfäuen verzichtet; man glaubte, daß die Zahlen der Altersklasse, die die ein Jahr alten und älteren Schweine umfaßt, genügend Anhaltspunkte dafür lieferten,

ob Zuchtvieh ausreichend vorhanden ist. Hinsichtlich des äußeren Umfangs der Zählung sei noch hervorgehoben, daß aus den ostpreussischen Kreisen Pilsacken, Stallupönen, Darkehmen, Goldap, Olekto, Lyck und Johannisburg keine Ergebnisse geliefert wurden.

Geht man auf die Ergebnisse im einzelnen ein, so zeigt sich zunächst, daß gegenüber dem 1. Dezember 1913 die Zahl der Viehhaltenden Haushaltungen von 3 466 941 auf 3 264 518, also um 202 423 zurückgegangen ist.

Was die Pferde betrifft, so kann ein Vergleich mit dem Jahre 1913 nicht gezogen werden, da unter dem am 1. Dezember 1914 ermittelten 2 490 348 Pferden die Militärpferde nicht enthalten sind.

Für das Rindvieh ergibt sich gegenüber dem 1. Dezember 1913 eine Zunahme um 422 989 Stück oder 3,44 Prozent. Ein Einblick in die Unterarten zeigt, daß das 2 Jahre alte und ältere Rindvieh um 125 650 Stück oder 1,67 Prozent abgenommen, das Jungvieh jedoch um 514 797 Stück oder 13,89 Prozent und die Zahl der unter 3 Monate alten Kälber um 33 842 oder 3,10 Prozent zugenommen hat. Man wird dieses Ergebnis zu einem Teil auf die erwähnte Verordnung vom 11. September zurückzuführen haben.

Die Zahl der Schafe ist von 3 832 809 auf 3 735 485, also um 97 324 oder 2,54 Prozent zurückgegangen.

Auch für die Ziegen ergibt sich eine Abnahme, und zwar von 2 176 406 auf 2 154 547, also um 21 859 oder 1 Proz.

Die Zahl der Schweine ging von 18 071 142 am 1. Dezember 1913 auf 17 663 809 am 1. Dezember 1914 zurück; es ergibt sich demnach eine Verminderung um 407 333 oder 2,25 Prozent. Im einzelnen nahmen jedoch die unter 1/2 Jahr alten Schweine, die erheblich mehr als die Hälfte aller Schweine ausmachen, um 581 879 oder 5,44 Prozent ab. Ebenso zeigte sich bei den 1 Jahr alten und älteren Schweinen eine Abnahme, und zwar um 11 37 oder 0,53 Prozent. Die 1/2 bis noch nicht 1 Jahr alten Schweine vermehrten sich hingegen um 185 419 oder 3,54 Prozent.

Kriegsversammlung der deutschen Gartenbauverbände.

(Originalbericht.)

Die Kriegsversammlung der wirtschaftlichen Verbände des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau hat in Berlin stattgefunden. Den wirtschaftlichen Verbänden gehören zurzeit an: der Deutsche Pomologenverein, der Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber, der Verband deutscher Gemüsezüchter, der Bund deutscher Baumschulbesitzer, der Verband bayrischer Handelsgärtner, die Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs, der Verein selbständiger Gärtner Badens, der Großistenverband der Blumenbranche Deutschlands, die Vereinigung deutscher Samenzüchter, der Verein Erfurter Handelsgärtner und der Verband der Handelsgärtner Deutschlands.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Vereins, des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, M. Ziegenbalg aus Laubegast, leitete die Versammlung, begrüßte den Vorsitzenden des Reichsverbandes, Erzellenz Dr. Thiel aus Berlin, und wies darauf hin, daß es nötig sei, wirtschaftliche Maßnahmen zu beraten, welche die durch den Krieg geschaffene Lage gebieterisch erfordere. Infolgedessen beschäftigte sich die Versammlung in erster Linie mit Vorschlägen zur

Versorgung des deutschen Blumenmarktes im kommenden Winter.

Da der Gärtnerei mangels Zufuhr aus den Mittelmeerlandern neue, große Aufgaben erwachsen sind. Es bedarf aber vor allem der Mithilfe des Publikums, durch Bevorzugung der in reicher Auswahl vorhandenen, frischeren

und wohlriechenderen deutschen Blumen und blühender Topfpflanzen den nötigen Absatz zu schaffen. Gärtner und Blumengeschäftsinhaber werden ihr Möglichstes tun, den Geschmack unserer blumenliebenden Bevölkerung zu befriedigen, wenn er sich dem vorhandenen Material nur anpassen will. Als besonders dringend wurde eine Eingabe an die Reichsregierung beschlossen, worin ersucht wird, die Einfuhr von Schnittblumen und Bindegrün aus Frankreich und Italien zu verbieten und eine solche auch auf dem Wege über die Schweiz zu verhindern. Der Schutz deutscher Erzeugnisse gehöre in dieser schweren Zeit mit zu den schönsten vaterländischen Pflichten. Weiter wurde beschlossen, an die Vereinigung der gärtnerischen Fachpresse den Antrag zu stellen, Anzeigen, die derartige ausländische Ware anpreisen, zu verweigern.

Hierauf wurde über die Pflanzeinfuhr aus Belgien zu den von der Regierung angeordneten autonomen Zollsähen beraten, und es wurde nach längerer Aussprache über das Für und Wider allseitig festgestellt, daß die deutsche Gärtnerei keine Veranlassung hat, sich die früheren, niedrigeren Vertragszölle beziehungsweise die Zollfreiheit für die Haupteinfuhrartikel, wie Palmen, Azaleen und Vorbeeren, wiederzuerlangen. Die Versammlung erkannte es daher an, daß die Aufrechterhaltung der autonomen Zollsähe im Interesse der deutschen Gärtnerei unbedingt erforderlich ist.

Ferner wurden die Schwierigkeiten bei der Verurteilung von im Meer stehenden Gärtnern beleuchtet, die auf eine Zulassung der Gärtnerei im Vergleich zur Landwirtschaft schließen lassen. Namentlich in der Obst- und Gemüsegärtnerei, deren Erzeugnisse zur Volksernährung doch erheblich beitragen, ist eine Aufrechterhaltung der Betriebe ungemein schwierig, und der Mangel an gelernten Leuten macht sich stark fühlbar, weil die Zahl der einberufenen Weissen usw. etwa sechs Zehntel aller beschäftigten Arbeitskräfte beträgt. Ähnliche Verschiedenheiten wurden auch betreffs der Lohnsätze für Kriegsgefangene bekanntgegeben, die es in vielen Fällen unmöglich machen, sich dieser Leute zu bedienen. Dementsprechend soll eine Eingabe an das Kriegsministerium gesandt werden, die um Abhilfe bittet.

In den weiteren Verhandlungen wurden die Möglichkeit einer zukünftigen Zollunion mit Oesterreich-Ungarn, verschiedene Wünsche an das Reichspostamt und die Eisenbahnbehörden gestreift und die Schmückung der Kriegergräber durch freiwillige Spenden der deutschen Gärtner besprochen. Hier wurde auf die große Opferwilligkeit, die der Gärtnerberuf in dieser Sache bewiesen hat, aufmerksam gemacht und betont, daß die gärtnerischen Verbände sich auch weiter dieser vaterländischen Aufgabe warm annehmen werden. Es wurde von den bereits unternommenen Schritten Kenntnis genommen und angeregt, dem Kriegsministerium weitere Vorschläge, die auf eine Beteiligung aller in Frage kommenden gärtnerischen Verbände hinzuführen, zu unterbreiten.

Nach der Erledigung der sehr umfangreichen Tagesordnung dankte der Vorsitzende des Reichsverbandes, Excellenz Dr. Thiel, für die ihm gebotene Gelegenheit, sich über die Wünsche der deutschen Gärtnerei, die trotz des Krieges eifrig gearbeitet habe, unterrichten zu können, und sprach die Hoffnung aus ein Wiedersehen unter den Segnungen des Friedens aus.

Vom Anbau der Luzerne.

Nachdruck verboten.

Pant. Rieckhoff, Hamburg.

Obwohl die Luzerne eine der wertvollsten und ertragreichsten Futtergewächse ist, wird leider von unseren Landwirten dem Anbau der Luzerne noch immer nicht die ihm zukommende Beachtung geschenkt. Schuld daran ist wohl der Umstand, daß die Luzerne bei uns fast ausschließlich als Grünfutter verwendet wird. Da aber die Nachfrage nach gutem Luzerneheu von Jahr zu Jahr steigt, so könnte hierin bedeutend mehr wie bisher produziert werden. Vorbedingung, um einen guten Ertrag zu erzielen, ist eine starke Düngung des Bodens. Namentlich schwächere Böden müssen eine gute Stallmistdüngung erhalten und tief gelockert werden. Dann kann die Pflanze im ersten Jahre ihr Wurzelsystem im Untergrunde und in den tieferen Schichten gut entwickeln. Die Luzerne erfordert, daß genügend Kalk beziehungsweise Kalk im Boden vorhanden ist. Ist dies nicht der Fall, dann ist es sehr ratsam, gleich beim Anbau eine reiche Kalldüngung vorzunehmen und auch noch im zweiten und dritten Jahre Kalk beziehungsweise Kalksaßen als Kopfdüngung zu geben. Außer dem

Kalk müssen auch andere mineralische Nährstoffe in reichlicher Menge vorhanden sein.

Eine Hauptanforderung an ein gutes Luzernefeld ist, daß es frei von Unkraut, besonders von Quecken und anderen Gräsern ist. Es empfiehlt sich, um dem Unkraut zu steuern, das Luzernefeld im zweiten Jahre mit scharfen Eggen nach allen Richtungen hin aufzueggen.

Die Aussaat erfolgt am besten im Frühjahr unter dünn gesättem Getreide; im Spätsommer ist keine Ueberfrucht notwendig. Man rechnet bei Breitsaat 25 Kilo und bei Drillsaat, die quer oder auch mit dem Flach zu drillenden Getreide erfolgt, 20 Kilo Aussaat auf ein Hektar Bodenfläche. Für das erste Jahr, wo die Luzerne noch nicht so dicht steht, ist ein Zusatz von 4 bis 6 Kilo Gelb- oder Hopfenklee zur Saat angezeigt. Im zweiten Jahre kommt die Luzerne gewöhnlich zur vollen Entwicklung und es verschwindet dann der ausgesäte Gelb- oder Hopfenklee. Zeigen sich späterhin Lücken im Luzernefeld, dann säe man auf einen Hektar 2 bis 5 Kilo Anualgras darunter. Dadurch wird der Bestand wieder geschlossen. Die Ueberfrucht soll stets noch vor der Blüte wahrgenommen werden und ehe die Stengel verholzen, denn in diesem Stadium besitzt das Futter den größten Gehalt an verdautlichen Nährstoffen. Wenn man die Luzerne zu spät mäht, dann dauert sie nicht lange aus, wird auch bald dünner, liefert also nicht die gewünschten Erträge und geht bald ein. Unter günstigen klimatischen Verhältnissen kann man bei rechtzeitigem Mähen in jedem Jahre drei und mehr Schnitte vornehmen.

Die Luzerne kann 6 bis zehn Jahre hintereinander auf demselben Felde Erträge liefern. Sie paßt insollgedessen nicht in die Fruchtfolge hinein, sondern es sind ihr besondere Ackerflächen zuzuweisen.

Die Düngerbewahrung auf dem Lande.

Ges. Rat Prof. Hubner.

Die Schaffung neuer Nahrungswerte aus den Erträgen von Grund und Boden unseres Landes ist als eine dringende Notwendigkeit in dieser Kriegszeit von allen Kreisen erkannt worden. Sie wird aber auch über diese Zeit hinaus sich als eine dringende Aufgabe erhalten. Ihre Erfüllung wird von der Vergrößerung der Anbauflächen, der Wahl ertragsreicher Früchte und ausreichender Düngung abhängig sein.

Gerade die letztere hat so große Schwierigkeiten zu überwinden, daß man für den Ertrag der großen Mengen in Deutschland eingeführter Düngestoffe zur künstlichen Herstellung mit bestem Erfolge übergegangen ist, — ein großartiges Unternehmen, dessen Bedeutung für die Zukunft unserer Landwirtschaft nicht hoch genug bewertet werden kann.

Im Hinblick auf diese ungeheure Wichtigkeit der Düngerfrage ist es aber angemessen, erneut und mit größtem Nachdruck auf die unbegreiflichen Verluste hinzuweisen, die der natürlich gewonnene Dünger fast ausnahmslos bei dem bisherigen Sammlungsverfahren noch erleidet. Der Städter klagt bei seinen Ausflügen auf das Land über den Schmutz und Unrat, dem er in den Dorfstraßen begegnet. Man ist das gewohnt, es so zu sehen. Die Düngergrube ergiebt einen großen Teil ihres flüssigen Inhalts auf Straßen und Wege, das Regenwasser findet ungehinderten Zulauf zur Düngergrube. Der Regen selbst sorgt, indem er die Jauche fortspült, anscheinend für die Reinheit des Bodens. Man sieht in weiten Kreisen in diesen Verhältnissen nur eine Art niedere Stufe der Straßenreinheit. Leider bedeuten sie mehr. Es ist völlig unbegreiflich, daß viele Landwirte und namentlich die kleineren Bauern noch immer nicht einsehen, daß mit der Jauche der beste und wertvollste Teil des Düngers verloren geht; in demselben Maße, wie diese sorglose Behandlung des Düngers sich seit alter Zeit eingebürgert hat, sind im ganzen Lande Milliarden von Geld durch Mindererträge des Bodens zu Verlust gegangen.

Was man so direkt als Düngerverlust sehen kann, ist noch nicht der ganze wirklich in Frage kommende Verlust. Die Düngergrube ist häufig genau so, wie es die Verfallgruben früher in den Städten waren, einfach aus dem Erdreich ausgehoben, hat ein paar Bohlen oder Steine zur Umrandung, in den Boden hinein aber sinkt die Jauche in die Tiefe, bis etwa eine leidliche Verflüchtigung des Bodens eingetreten ist, auf die man oft erst nach Jahren rechnen kann.

Wenn ich an diese wunde Stelle unserer Landwirtschaft die Hand lege, so sage ich damit nur das, was jeder selbst leicht feststellen kann und was von landwirtschaftlicher Seite tausendfach betont und ausgedrückt worden

ist. Die Vertreter der rationellen Landwirtschaft haben darauf verwiesen, daß die richtige Sammlung des Düngers und des größten Teils der überflüssigen Einsuhr an Düngstoffen überheben könnte und die reichsten Erträge zu liefern imstande wäre. (S. z. B. von Rümker, Tagesfragen aus dem modernen Ackerbau, Heft III.) Auf eine richtige Düngerspille hinzuwirken, ist heutzutage eine unbedingte Notwendigkeit für den Staat; es ist gelungen, mit Aufwand reicher Geldmittel eine neue Industrie für Herstellung künstlicher Düngemittel zu schaffen, da sollte man doch denken, daß, wenn der Wille dazu vorhanden ist, auch die Kraft nicht fehlen kann, die Verschleuderung des natürlichen Düngers zu vermeiden.

Eine vernünftige, zweckmäßige Auffammlung der Düngstoffe hat nicht nur volks- und landwirtschaftliches sondern vor allem auch hygienisches Interesse. Die Ordnung der Düngstätten auf dem Lande steht in ganz innigem Verhältnis zu den gesundheitlichen Verhältnissen der Landbevölkerung überhaupt. Vergewärtigen wir uns doch, wie häufig gerade auf dem Lande feuchte Häuser sind; oft sieht man ganze Seiten eines Hauses mit nassen Flecken überzogen, und bei der Niedrigkeit der Giebelreicht die Rasse oft bis unter den Dachgiebel. Im Innern und Neßern des Hauses bröckelt der Verputz ab oder es bildet sich der sogenannte Mauerfalspeter, muffiger und unangenehmer Geruch füllt die Stuben, manchmal ist die Rasse dauernd vorhanden, manchmal erscheint sie nur bei feuchter Luft, d. h. mit sinkendem Barometer, weshalb man auch im Volke sagt, die nassen Flecken zeigen kommendes schlechtes Wetter an. Es gibt manche Gründe für das Entstehen dieser Art von Mauerfeuchtigkeit, die wichtigste auf dem Lande ist und bleibt die Verunreinigung des Mauerwerks durch den Dünger, entweder weil er direkt an die Hauswandung gelegt wird oder weil die Jauche im Untergrund versickert und so mit den Grundmauern in Verbindung kommt. Aus dem Dünger wird Salpeter, der das Kalkmauerwerk angreift, salpetersauren Kalk bildet und allmählich meterweit über die zuerst veränderte Stelle hinausgreift. Abhilfe gibt es nicht; ein solches Mauerwerk bleibt dauernd in diesem ählichen, nassen Zustand. Die unzuverlässige, nachlässige Aufbewahrung des Düngers führt also sehr häufig zur Benachteiligung der Wohnlichkeit und Brauchbarkeit von Wohnstube und Kammern.

Sind die jetzigen hohen Eierpreise berechtigt?

In der letzten Zeit sind verschiedentlich in der Presse Vorwürfe laut geworden, die gegen die Geflügelzüchter ob der hohen Preise den Vorwurf des Lebensmittelmisbrauches erhoben haben, ja der Unwille der einkaufenden Hausfrauen über die ihrer Ansicht nach zu hohen Preise hat sogar dazu geführt, daß auf dem Markte — zum Beispiel in Stolp einer Frau, die 11 Pf. für das Ei verlangte — die Ware zerstört wurde. Dazu schreibt nun der Klub deutscher Geflügelzüchter (Sitz Berlin):

„Das ist nicht allein im höchsten Grade bedauerlich, sondern ein empörendes Unrecht, gegen das wir als größter deutscher Nutgeflügelzüchter-Verein aufs entschiedenste Einspruch erheben müssen, indem wir uns an die billig und gerecht denkende Presse mit der Bitte wenden, auch den angegriffenen Teil zu Worte kommen zu lassen und die nachstehenden Ausführungen zum Abdruck zu bringen.“

Ein Huhn legt durchschnittlich 110 Eier im Jahre. Die Ernährung des Tieres stellt sich zu Friedenszeiten in der Landwirtschaft auf ungefähr 5 M. jährlich, so daß, wenn ein runder Preis von 7 Pfa. (die sehr gut organisierte große Eierverkaufsgenossenschaft in Wiesbaden in Eldenburg konnte ihren Genossen im Jahre 1913 einen Durchschnittspreis von 7½ Pfa. zahlen) für das Ei angenommen wird, sich ein Bruttogewinn von jährlich 2.20 M. für das Huhn ergibt, ein Gewinn, von dem noch die übrigen Aufkosten für Veranlagung, Abschreibung Verluste, Arbeitsaufwendung usw. in Abzug zu bringen sind.

Im laufenden Jahre kostet aber die Ernährung der Hühner das Dreifache wie sonst. Von Gerste und Mais, die man in Friedenszeiten mit 8—10 M. für den Zentner kaufen konnte, kostet dieser jetzt 35 M. und darüber. Das ist eine ganz gewaltige Steigerung, und wenn auch die Preiserhöhung bei den übrigen Futtermitteln nicht ganz so schlimm ist, so erreicht sie doch auch hier mindestens das Doppelte des früheren Preises. Auf Körner, d. h. Gerste und Mais, sind wir aber angewiesen, wenn wir Eier von unseren Hühnern haben wollen, und so kommt es, daß die Fütterung für den Kopf sich statt wie früher auf ungefähr 1½ Pfa. jetzt auf 5 Pfa. täglich stellt.

Und wie hoch ist denn nun gegenüber diesen seinen Erzeugungskosten der Preis des Eies?

Während es sonst in Friedenszeiten dem Züchter im Juli mit ungefähr 7—8 Pfa. bezahlt wurde, beträgt jetzt der Preis vielleicht das Doppelte. Reut also ein Huhn im Juli die schon immerhin recht gute Anzahl von zwölf Eiern, so stellt sich allein die Fütterung, um diese Anzahl zu erzielen, auf 1.50 M., während der Züchter bei einem Preise von 14 Pfa. für das Ei 1.68 M. einnimmt. Und diese Preise verschieben sich, wohl gemerkt, für ländliche Geflügelhaltungen.

Es werden ja leider heute viele Bedarfsartikel des täglichen Lebens mit einem Preisaufschlag verkauft, dessen Höhe durch die Verhältnisse wirklich nicht gerechtfertigt erscheint; wie man aber bei den Eierpreisen den angeführten Tatsachen gegenüber den Vorwurf des Mißbrauchs gegen die Züchter erheben kann, ist unverständlich.“

Sorgt für Fettgewinnung!

Der dem Reichskanzler unterstellte Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette erläßt folgenden Aufruf:

Mit Rücksicht auf die Bedeutung und Sicherstellung des Öl- und Fettbedarfes für das wirtschaftliche Durchhalten während des Krieges ist dem Kriegsausschuß durch Bundesratsbeschuß vom 15. Juli 1915 die Bewirtschaftung der gesamten deutschen Vorräte übertragen worden. Dadurch hat der Kriegsausschuß die Möglichkeit, dafür zu sorgen, daß diejenigen Öle, welche aus der diesjährigen Ernte geschlagen werden, weitmöglichst im Interesse der Volksernährung verwendet werden. Da der Kriegsausschuß durch diese Sachlage gezwungen wird, bestimmten Industriezweigen Öle und Fette zu entziehen, so hält er es für seine Pflicht, den Versuch zu machen, neue Fettquellen zu erschließen.

Eine Frage von hoher wirtschaftlicher Bedeutung ist die Wiedergewinnung der Fette aus den fetthaltigen Abwässern in Gastwirtschaften, Schlachtereien, Wurstfabriken, Krankenhäusern und Privathäusern. Der Kriegsausschuß hat daher eingehend geprüft, ob es nicht möglich ist, die in Frage kommenden Interessenten dahin zu bringen, einen wirklich praktischen Fettabscheider aufzustellen. Die diesbezüglichen Arbeiten des Kriegsausschusses haben nunmehr das Ergebnis gezeitigt, daß ein bestimmtes Fettabscheidesystem zu einem verhältnismäßig niedrigen Anschaffungspreise empfohlen werden kann. Der Apparat ist bereits praktisch erprobt worden und darf nach der Überzeugung Sachverständiger als das im Augenblick für die Fettgewinnung aus den Spülwässern geeignetste Mittel angesprochen werden. Der Kriegsausschuß, welcher bekanntlich keine Erwerbsgesellschaft ist, hat die Vermittlungsarbeit lediglich im Interesse der Fettgewinnung übernommen. Er stellt seine Organisation in den Dienst der Propaganda und erhofft die Unterstützung der deutschen Interessenten. An dem Bezug der Fettabscheider durch den Kriegsausschuß ist für Gastwirte lediglich die Bedingung der Lieferung des gesamten mit diesem Apparat gewonnenen Fettes während der Kriegsdauer an seine Gesellschaft geknüpft. Der Kriegsausschuß sorgt für die Abholung des gewonnenen Fettes; er sowohl, als die ihm angegliederte Kriegsabrechnungsstelle der Speise- und Stearinfabriken, welche die aus den Spülwässern gewonnenen Fette, nachdem solche durch Vermittlung des Kriegsausschusses ausgeschmolzen worden sind, an die Seifen- und Stearinindustrie zur Verteilung bringt, werden die Anschaffung von Fettabscheideapparaten im Interesse der Gesamtwirtschaft dadurch unterstützen, daß sie für das gewonnene Fett die ihr unter Aufhebung der Marktlage jeweils möglichen Preise bezahlen werden. Dadurch wird in Anbetracht der heutigen sehr hohen Fettpreise eine schnelle Abtragung der Anschaffungskosten in Aussicht gestellt werden können.

Aus allen Teilen des Reiches sind dem Kriegsausschuß Zuschriften zugegangen, die beweisen, daß der Frage der Fettgewinnung aus Spülwässern in den Kreisen der Interessenten das nötige Verständnis entgegengebracht wird. Im Interesse der Sache ist aber schnelles Handeln geboten, daher sollten Gastwirte und Schlachtermeister den Anfang machen und unverzüglich Fettabscheider aufstellen. Wir hoffen, daß in kurzer Zeit Tausende von Fettabscheidern aufgestellt und zum Nutzen unserer Volkswirtschaft wirken werden. Nähere Auskunft über den durch Vermittlung des Kriegsausschusses zu beziehenden Fettabscheider geben die Ortsvereine des deutschen Gastwirtsverbandes, die Fleischer- resp. Metzgerinnungen, die Organisationen der deutschen Hotelbesitzer sowie der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette, Berlin W. 8, Raunerstraße 29/30.

Die Ernte.

Frankenberg a. d. Eder, 28. Aug. Die Getreide-ernte fiel im ganzen Kreise durchweg zufriedenstellend aus. Korn und Weizen sind trocken eingekommen, der Hafer mußte manchmal gewendet werden. Hafernachwuchs machte sich hier wie auch anderwärts allenthalben bemerkbar; die kultivierte Saat reifte eher und gleichmäßiger als die durch Pflügen untergebrachte.

Vom Fuße des südlichen Taunus, 30. Aug. Die jungen Pflänzchen der Stoppelrüben wurden mehr oder weniger stark von den Erdflöhen vernichtet. Das Grummetgras auf den Wiesen hat sich in der letzten Zeit nicht erholt. Der Behang der Spätkartoffeln ist in der hiesigen Gegend spärlich und die Knollen sind verhältnismäßig klein. Da man hofft, daß die Knollen an Umfang zunehmen, wird die Ernte hinausgeschoben. Nach der Ebene zu sieht es in dieser Beziehung weit besser aus. Die Obst-ernte liefert hier gute Erträge. Auffallend ist es, daß man hier schon an die Obsternte denkt. Die Obstzüchter bieten schon den Kesselweinproduzenten Mostäpfel zur baldigen Lieferung an, und Gemeindefrüchte werden schon verschiedentlich auf den Bäumen versteigert. Die Steigerer, die befürchten, durch Diebstähle geschädigt zu werden, ernten jetzt schon die unreifen Früchte. Auf Jahre hinaus werden hierdurch die Bäume in ihrem Ertrag schwer geschädigt, und das jetzt geerntete Obst ist keine Dauerware für den Winter; es welkt und fault. Die zuständige Behörde wird wie auch in früheren Jahren dafür sorgen, daß die eigentliche Obsternte nicht vor dem Oktober stattfinden darf.

Gemeinnütziges.

Macht's nach.

Vom Fuße des Hohenstaufen schreibt man der „Südd. Ztg.“: Warum sieht man heuer in unserer Gegend meist raupenlose Krautländer? Vorigen Sommer beobachteten wir betrübt, wie die allermeisten Kohl- und Krautpflanzen im Garten und Feld durch Raupenfraß schwer beschädigt waren, ja vielfach sah man nur noch das Blattgerippe, und so war das Wachstum sehr aufgehalten. Das Verdrücken der Kohlweihlingslarven, das Töten der Raupen versprach nicht Erfolg; es waren der eierabsetzenden Schädlinge zu viele. Heuer nun griffen wir das Uebel an der Wurzel an. Gegen 100 Schüler meiner Klassen wurden über die Schädlichkeit des Kohlweihlings und den Wert des Kohls (besonders in Kriegszeiten) belehrt. Frackstücke, Eier, Raupen, Schmetterlinge wurden vorgezeigt, und nun wurde, so oft sich den Kindern Gelegenheit bot, Jagd gemacht auf die Schmetterlinge selber, besonders auf die vom Männchen durch zwei runde übereinanderstehende, große, schwarze Flecken hinter der Mitte der Vorderflügel sich unterscheidenden Weibchen — mit der strengen Weisung, sofortige Tötung vorzunehmen und jedes Quälen als sündhaft zu unterlassen. Täglich brachten wochenlang die Buben ganze Schachteln voll getöteter Kohlweihlinge, und die „Oberjäger“ wurden belobt. Kohlweihlinge sind bei uns so selten geworden wie weiße Raben. Dafür wächst aber prächtiges, fast raupenloses Kraut heran und Hunderte von Buntkornern können heuer mehr geerntet werden, was in dieser harten Kriegszeit für arm und reich von Vorteil ist. Auch ist fürs nächste Jahr schon ein Riegel vorgeschoben: der Nachwuchs der Schädlinge wird gering sein.

Macht's nach: jetzt tut's noch; viel kann noch gerettet werden!

Hauswirtschaft.

Stell Dörrobst her!

(Nachdruck verboten.)

Ein gesegnetes Obstjahr wird jedenfalls Deutschland in diesem Jahre haben. Nach dem Ansatz zu urteilen, wird besonders reich die Ernte in Birnen und Zwetschen ausfallen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Menge der Früchte frisch genossen werden kann. Leider fällt sich aber

das Sommerobst nur sehr schlecht. Es ist deshalb notwendig, einen größeren Vorrat für den Winter zu konservern. Sehr viel Obst kann ja zu Gelee, Marmeladen, Fruchtäpfeln usw. eingekocht werden. Schließlich werden der Hausfrau aber doch die Vorratsgefäße fehlen und da heißt es, sich eben auf andere Weise zu behelfen, d. h. das Obst zu dörren.

Was muß beim Dörren beachtet werden? Das Dörren von Obst besteht aus der Entziehung des Wassergehaltes. Obst enthält ja bis zu 90 Prozent Wasser. 100 Pfund frische Äpfel haben darum auch nur 10 bis 12 Pfund Trockenware. Aus 100 Pfund Birnen gewinnt man etwa 12 bis 15 Pfund Birnhülsen und aus 100 Pfund Zwetschen kann man etwa 30 Pfund getrocknete Zwetschen herstellen. Zum Dörren eignet sich sowohl Kern- als auch Steinobst. Das Obst darf nur gepflückt sein. Es darf weder Druckstellen, noch andere Beschädigungen aufweisen. Dagegen schadet es besonders beim Steinobst nichts, wenn es überreif ist. Die überreifen Zwetschen schrumpfen am Stiel ein, sie verlieren also Wasser. Die überreifen Äpfel und Birnen dagegen werden wasserreicher. Die Äpfel und Birnen werden vor dem Dörren entweder mit der Hand oder mit einer Schälmaschine geschält. Die Schalen können noch bei der Bereitung von Gelee und Marmelade verwendet werden, da die Schalen sehr viele aromatische und gelierende Bestandteile besitzen. Die Früchte müssen auch von dem Kerngehäuse befreit werden. Zu diesem Zwecke ist das Teilen der Birnen empfehlenswert. Kleinere Früchte können indessen auch ganz gedörrt werden, ebenso wie die Äpfel. Die großen Äpfel werden in Scheiben geschnitten (Ringäpfel). Da die zerschnittenen Früchte an der Luft gleich braun anlaufen, ist es zweckmäßig, sie nach dem Schälen und Zerschneiden in lauwarmes Wasser zu werfen, dem auf 1 Liter Wasser 5 Gramm Kochsalz zugesetzt wurde. Die Birnen werden, um das Dörren zu beschleunigen, vorher 20 Minuten lang gedämpft. Kirichen, Zwetschen und Pflaumen können ohne Vorbereitung gedörrt werden. Damit der Geschmack gesichert wird, sollen nicht gar zu hohe Wärmegrade angewendet werden. Kleine Mengen Obst und Gemüse lassen sich auch im warmen Brat- oder Backofen und in der Ofenröhre trocknen. Natürlich darf der Ofen nicht mehr zu heiß sein.

Das Dörren ist nicht nur das älteste, sondern auch das zweckmäßigste Konservierungsmittel. Möchte es in diesem Jahre recht fleißig angewendet werden.

Sprechsaal.

Auslauf des Geflügels in die Stoppelfelder.

Man schreibt uns: Der vielfach in der Presse erteilte Ratsschlag, das Geflügel während der Erntezeit eingesperrt zu halten, kann in dieser allgemeinen Form nicht aufrecht erhalten werden. Sobald der Hafer eingefahren ist, gehört dem Geflügel überall freier Lauf gelassen. Die auf dem Felde ausgefallenen und liegengelassenen Körner (die Mehren werden durch Mehrenleser vorher aufgelesen) können durch niemand anders so gut verwertet werden wie durch das Geflügel. Es wäre deshalb verkehrt, die Hühner jetzt nicht auf das Feld zu lassen. Nur muß dafür gesorgt werden, daß sie nicht in die Gemüsegärten kommen.

R. M. V.

Schlecht fressende Pferde. Der Leipziger Tierchutzverein, Johannisgasse 14, schreibt uns: „Viele Tierhalter werden schon wiederholt die Beobachtung gemacht haben, daß manche Pferde trotz genügenden Futters und leichter Arbeit einen schlecht genährten Eindruck machen und zusehends abmagern. Nach unseren langjährigen Erfahrungen leiden in diesen Fällen die Pferde meistens an „Schleferzähnen“, das heißt sie sind mit Zähnen behaftet, an denen sich scharfe Kanten gebildet haben, die Zahnfleisch und Zunge verletzen und dem Tier beim Kauen Schmerzen bereiten. Das Pferd frisst infolgedessen nur langsam und läßt das Futter, das es mit Unlust nimmt, größtenteils im halbzerkauten Zustand wieder aus dem Maule fallen. Die Nachteile für das Tier und seinen Besitzer sind offensichtlich. Es werden deshalb alle Pferdehalter gebeten, bei schlechtfressenden Tieren die Zähne durch einen Tierarzt nachsehen und abfeilen zu lassen. Die Fresslust wird sich dann sofort wieder einstellen und das Tier wieder kräftiger und leistungsfähiger werden.“